

# Berner Wochenchronik

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **11 (1921)**

Heft 36

PDF erstellt am: **21.09.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*  
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, [www.library.ethz.ch](http://www.library.ethz.ch)

<http://www.e-periodica.ch>

**En letschte Gang.**

Es frönde Bursch isch mir eb'cho,  
 Da het der Wäg dür d's Dörfli gnoh —  
 Bi jedem Hüßli macht är Halt —  
 U b'schauet's lang — ob's sei scho alt! —

So geit är hüßschli — müed — fürbaß —  
 Da lyt abshyt's dert vo der Schtraß  
 Es Hüttli, unshynbar u chlyn  
 U doch voll gulbig Sunneschyn —

Das isch s's alte, liebe Hei! —  
 Verlasse s'cheit äs da — allei —  
 Voll Wehmuet lüpft är d's Chäppli ab —  
 Es Träne rünnt ihm d's Bäcki ab! —

Was d'Zyt nid bringt! — är sinnet lang —  
 U jüge — gilt's sy letschte Gang! —  
 Zum Chilchhof — wo s's Müetti lyt —  
 Zum Müetti! — meh bigährt är nit! —

D. Rn.

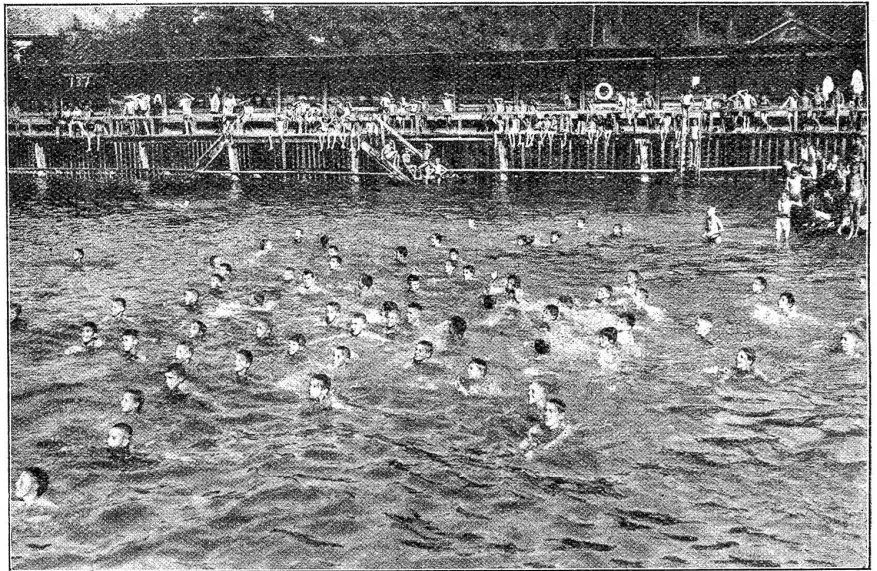


**Parteien.**

Woher kamen die 13 Oppositionsstimmen der freisinnigen Partei gegen die zollfreundliche Stellung der Mehrheit von 22? Wenn man nachzählt, so sind es hauptsächlich die St. Galler, die Solothurner, die Genfer und die Berner. Was sagt das?

Es sind einerseits die Vertreter derjenigen Gegenden, wo die Exportindustrie besonders leidet: Die St. Gallerkinder, die Solothurner- und die Genfer-Uhrenindustriellen, sind ferner die Vertreter derjenigen Gegend, wo die historische Freisinnspartei von den Tendenzen der reinen Wirtschaftsgruppen zerlegt wurde und die Gewerbetreibenden von der Beamtenlinken getrennt ist: von Bern.

Es wurde seinerzeit an dieser Stelle dargetan, wie innerhalb des Freisinn ein Beamtenfreisinn, der sich dem Reformsozialismus nähert, einem Industrie-freisinn gegenüberstehe, und wie dies für die Partei einen Zerlegungskeim bedeute. Es wurde ferner gezeigt, wie diese Zweifelt eine Doppelfstellung bewirke. Einerseits mache die Partei in Etatismus, andererseits müsse sie der Reaktion gegen die Allmacht des Staates Rechnung tragen und sich den Parolen der Bauernpartei nähern. Der Zollbeschluss der Partei hat nun reichlich bewiesen, daß die Zerlegungskeime wirken. Der Zürcher Alt-



Zum Schwimmenexamen der Knabensekularschule am Donnerstag den 1. September.

Wer in Bern zur Schule gegangen ist und nicht schwimmen gelernt hat, an dem ist fürwahr Kopfen und Malz verloren — zum mindesten, was sein Verhältnis zum kühlen Elemente anlangt. Der Schwimmunterricht ist an den meisten städtischen Schulen obligatorisch. Die Wasserfurcher wird da gründlich bekämpft; schon das aufmunternde Beispiel der Mätteler und der Marzilübber, die sich vom Schwimmlehrer an die Stange nehmen lassen, dann kopfboran ins Wasser springen und, nachdem sie heimlich den Gurt gelöst, grinsend und wasserschlagend wie ein Dampfschiff davon rudern, wirkt Wunder. Neun Zehntel der Buben verlassen die Sekularschule als Schwimmer. Das kommt ihnen zu gute, wenn sie dann als Lehrbuben das beiläufige Billet: „Treffst dich morgen 10 Uhr am Spitz?“ mit einem runden „Einberstanden!“ beantworten können und dann nicht bloß als Strandläufer die Aareufer zieren müssen.

freisinn, der noch an seiner staatsstreuen Tradition hängt, konnte sich unmöglich von der wirtschaftspolitisch weiter getriebenen St. Galler- und Solothurnergruppe mitreißen lassen. Erst wenn die Krise auch der Seidenindustrie und der Maschinen-Exportindustrie in gleicher Weise zusehen sollte, so würde der Zwang bewirken, was die Tradition verhinderte. Die Berner Freisinnigen stellen eine vermittelnde Gruppe dar, vermöge ihrer Eigenschaft als Beamtenvertreter. Sie können unmöglich dem Staate, dem sie dienen, die Mittel verweigern, die er aus den Zöllen erhofft, können sich aber ebensowenig einverstanden erklären, daß die Teuerung infolge der Sperrungen über die Beamtenschaft komme und sie den prinzipiellen Zollgegnern in die Arme treibe. Dies war der Grund, weshalb man vorschlug, die Partei solle im Nationalrat die Zollfrage „zur Diskussion stellen“. Das war der beste vermittelnde Ausdruck.

Die Zusammenlegung der Stimmen beweist, wie die wirtschaftlichen und politischen Tendenzen innerhalb der heutigen Parteien sich bekämpfen und wie der

Ausgang des Kampfes sehr oft von der augenblicklichen Wichtigkeit der einen oder andern abhängt.

Dieselbe Erscheinung kann man auch an den gegenwärtigen Auseinandersetzungen der Sozialdemokraten und Kommunisten beobachten. Seit sich die wirtschaftliche Situation überall als ungünstig für große politische Aktionen erwiesen hat, steht die Neuorientierung an der Tagesordnung. Immer mehr erweist sich die kommunistische Abtrennung und die blinde Nachbetung des Moskauer Credos auf dem wirtschaftlichen und politischen Boden der Schweiz als Unsinn. Beweis: Neue Spaltungen. In Basel hat Schneider, der nicht von seiner „Interpretation“ der Moskauerdikate lassen will, der Partei zum Aerger eine „Unabhängige kommunistische Partei“ gegründet. Ein eigenes Parteiorgan, eine eigene Grobfraktion — und die Nachahmung der Levaffäre in Deutschland ist vollkommen. Es bestehen auch anderwärts Tendenzen zur Spaltung, und die unverföhnliche Haltung der Unentwegten wird nicht verfehlen, die Zerlegung zu fördern.

Die alte, fast intakt gebliebene sozialdemokratische Partei hat unterdessen auf ihrem Luzernerparteitag dem Schauspiel mit einiger Schadenfreude zusehen. Sie hoffte schon, die baskerische Sezession wieder auf geradem Wege in die eigenen Reihen zurückführen zu sehen. Die Hoffnung trug, aber es bleibt wenigstens die Einsicht, daß Zersplitterung die Folge der Indisziplin sein wird, solange es Parteipolitik gibt.

Der Luzernerparteitag befaßte sich mit dem Beitritt zur Wiener Arbeitsgemeinschaft. Wenn wir dem Worte des wichtigsten Oppositionsredners, Marbach-Bern, glauben können, so ist diese Arbeitsgemeinschaft nicht revolutionär, hat sie doch sogar die Frage der Landesverteidigung unentschieden gelassen. Daß die Partei aber einer solchen Gemeinschaft beitrete, beweist, wie tief der Graben zwischen ihr und Moskau ist. Die Trennung entspricht einfach den wirtschaftlichen Tatsachen: Der ganze westliche Sozialismus kehrt zur alten Auffassung zurück, daß seine Ziele nicht durch Zerstörung des Produktionsapparates erreicht werden können. Die Minderheit, die grundsätzlich an der Notwendigkeit der Zerstörung festhält, sieht nicht, daß in Rußland dieser Prozeß auf dem Wege war, bei uns aber nicht, indem der Krieg das Gesellschaftsgefüge in weit stärkerem Zustande zurückgelassen hatte; bei uns gab es überhaupt keine eigentliche Erziehung.

Die Entwicklung der Dinge führt augenscheinlich aus der „Ausnahmegeheimstimmung“ heraus. Ueberall kommt die innere Umbildung der Parteien und die lebensunfähigen zerfallen sich. -F.-

Die Traktandenliste der am 3. Oktober beginnenden Herbstsession der eidgen. Räte weist nicht weniger als 87 Nummern auf, wovon 45 Vorlagen der Departemente, 30 Motionen und Postulate und 12 Interpellationen sind. Unter anderem wird über die Savonnerfrage beraten werden, woran sich das Abkommen über die Genferzone schließen wird. Dann harren Vorlagen über die nationale Erziehung der Jugend der Erledigung; ferner über die Entwässerung der Reuchebene des Kantons Uri, über das revidierte Urheberrecht, das Lotteriegesez, das revidierte Bundesstrafrecht, die Kriegsmobilmachungskosten 1917/18, die Tabakbesteuerung, die Revision des Alkoholwesens, die vorläufige Abänderung des Zolltarifs, die Einfuhrbeschränkungen, die Arbeitskonferenz von Washington, die Beteiligung des Bundes an der Verwertung der Eisenerze im Frichtale, die Sozialversicherung, das Elektrifizierungsprogramm der Bundesbahnen und das neue Telegraphen- und Telephonverkehrsnetz. Man sieht, den eidg. Räten wartet ein vollgerütteltes Maß Arbeit.

Die feinerzeit an die österreichische Republik von der Schweiz vorgeschossenen 25 Millionen Franken für Lebensmittelieferungen scheinen verloren zu sein. Wenigstens stellt der Bundesrat den eidg. Räten den Antrag, auf gewisse Rückzahlungsgarantien zu verzichten, wenn die andern Staaten eine gleiche

haltung gegenüber Oesterreich beobachten und wenn damit die Wiederaufrichtung Oesterreichs beschleunigt werde. Der erwähnte Kredit wurde vor zirka 7 Jahren reskriert auf Veranlassung verschiedener Völkerbundstaaten, namentlich Englands, erteilt. —

Das eidg. Wasserwirtschaftsamt berechnet die gesamten verfügbaren Wasserkräfte auf rund 4 Millionen P. S. fünfzehntündig. Am 1. Januar 1914 waren davon etwa 500,000 oder 12% verfügbar, seither sind weitere 300,000 P. S. oder 7,5% ausgebaut worden. Am 1. Januar 1921 standen somit immer noch 3,200,000 P. S. zur Verfügung. Im abgelaufenen Jahre wurden folgende Werke in Betrieb gesetzt: Eglisau, durch die Nordostschweizerischen Kraftwerke; Ritom, durch die Schweiz. Bundesbahnen, das Heidsjewerk, durch die Stadt Zürich und Mühleberg, durch die Bernischen Kraftwerke. Die Betriebseröffnung steht in nächster Zeit bevor für Broc, durch die Entreprises électriques Fribourgeoises. Es werden voraussichtlich folgen: Amsteg (S. B. V.) und Klosters-Rüblis (Bündnerische Kraftwerke). Die Zahl der Konzessionsgesuche für Wasserkraftanlagen ist von 37 im Jahre 1919 auf 26 im Jahre 1920 zurückgegangen, woraus hervorgeht, daß es immer schwerer wird, die Wasserkräfte zu finanzieren. —

Vom 6. Mai bis 25. Juni 1922 wird in Lausanne die erste nationale Ausstellung für angewandte Kunst stattfinden. Die Anmeldefrist für die Möbelgruppe läuft am 30. September 1921 ab; diejenige für die andern Gruppen am 30. November 1921. Das Generalsekretariat des „Deuvre“, Place de la Cathédrale, Lausanne, verschiebt auf Ansuchen hin das Ausstellungsreglement. —

#### † Karl Flügel,

gew. Beamter des eidg. Geniebureaus.

Unter zahlreichem Trauergesite wurde am 1. September im Bremgartenfriedhof die irdische Hülle eines edlen Menschen der Erde übergeben, der es verdient hat, daß seiner hier erwähnt wird. Es ist dies Karl Flügel, gew. Beamter



#### † Karl Flügel.

des eidg. Militärdepartements. Der Verstorbene war namentlich in Kreisen hiesiger Krankenkassen, sowie des Berner

Männerchors eine bekannte Persönlichkeit.

Er wurde geboren am 7. Mai 1869 und genoss seine Jugendzehrung im burgerlichen Anabawaisenhaus in Bern. Nach seinem Schulaustritt kam er bei Girardet, Kupferdrucker, in die Lehre. Zu seiner weiteren Ausbildung fand der zeichnerisch sehr veranlagte Jüngling Anstellung in der Maschinenfabrik Muesmatt und später in der eidg. Waffenfabrik. Im Jahre 1894 wurde er als Beamter auf das eidg. Geniebureau gewählt. Er stand somit zirka 32 Jahre in eidg. Diensten. Ein Herzleiden, das sich bei ihm einstellte, und welches durch den aufreibenden Bureaudienst während der Kriegszeit rasche Fortschritte machte, zwang ihn anfangs dieses Jahres, um seine Pensionierung einzufommen.

Seiner Familie war er stets ein treu-besorgter Vater. Neben seinen Berufs- und Familienpflichten fand er immer noch Zeit, sich Edlem und Schönerem zu widmen. So war er über 20 Jahre Vorstandsmitglied der kantonalen Krankenkasse, Sektion Mattenhof-Weissenbühl. Eine Summe von Arbeit hat K. Flügel während diesen Jahren geleistet. Er hatte sich in seiner freien Zeit einer Sache angenommen, wo es keine Lorbeeren zu holen gibt, sondern wo der Dank darin besteht, überzeugt zu sein, für eine gute Sache gewirkt zu haben. Bei Karl Flügel gab es kein Erlahmen; was er einmal angefangen hatte, ließ er nicht mehr fallen. Ueberdies war er auch Aktiv-Sängerveteran des Berner Männerchors, welsch lehterem er mit Leib und Seele angehörte. Es schmerzte ihn sehr, als seine Gesundheit ins Wanken kam und er seine Sängerkollegen missen mußte. Der Berner Männerchor ehrte seinen alten Kollegen mit einem erhebenden Trauergesang.

Mit Karl Flügel ist ein goldblauerer Wesen, das jederzeit bereit war Gutes zu tun, ein Mann ohne viel Worte und ein aufrechter Bürger, von uns gegangen. W.

Die eidg. meteorologische Zentralanstalt in Zürich soll erweitert werden, namentlich soll der Abnahmeapparat für drahtlose Telegraphie auf den Stand der Zeit gesetzt werden. Ein Bundesbeschluss soll Fr. 32,000 bewilligen und eine dauernde Krediterhöhung für vermehrtes Personal von Fr. 29,000. —

Der Bundesrat hat beschlossen, an die Errichtung eines Denkmals der Welttelegraphenunion einen Beitrag von Fr. 70,000 zu bewilligen. Bekanntlich ist die Errichtung des Denkmals schon eine vor dem Krieg beschlossene Sache und wird in Bern, als dem Sitz der Telegraphenunion zu stehen kommen. Als Standort ist der Helvetiaplag, jenseits der Kirchenfeldbrücke, vorgelesen. —

Vom 21. September bis 2. Oktober wird der Heilsarmee-General Booth, ein Sohn des Begründers, im Automobil eine Tour durch die Schweiz machen, um die Stationen in unfern Städten und Dörfern zu besichtigen. Der General soll während seines Aufenthaltes in unserem Lande nicht weniger als 58 Reden halten, teilweise auf offenen Plätzen vom Wagen aus. —



Botschaft und Vorlage für das neue eidg. Befordungsgefeß sind fertig erstellt und sollen im Oktober oder Dezember den eidg. Räten zugestellt werden.

Die Schweizerischen Viehzuchtverbände hatten anfangs dieses Jahres beschlossen, die internationale Ausstellung für Milchwirtschaft in Buenos Aires mit 26 Stück Schweizervieh zu beschicken. Die Kühe durften aber infolge einer im Staate São Paulo ausgebrochenen Rinderpest in Buenos Aires nicht ausgeschifft werden und bezogen eine Quarantäne auf einer Insel im Hafen Santos. Aber auch als die Schutzzeit vorüber war, wurden die Schweizerkühe nicht an die Ausstellung zugelassen und die Kommission Schweiz. Viehzuchtverbände verkaufte das Ausstellungsveh, das sich inzwischen um 11 Kälber vermehrt hatte, an die brasilianische Regierung. Aus den Mitteilungen in der Presse ist leider nicht genau ersichtlich, warum unsere Kühe mit ihren strotzenden Eutern nicht an die Ausstellung zugelassen wurden.



Die Armeniinspektorenkonferenz Bern-Mittelland hat in einer Resolution die Behörden ersucht, zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit ihr Möglichstes zur Arbeitsbeschaffung zu tun, weil dadurch am ehesten die Gefahr der Notwendigkeit einer Vermehrung der Armenianstalten abgewendet werden kann.

Eine ausländische Wunderdoktorin in Interlaken, die eine besondere Methode der „Chiropratic“ in Anwendung brachte und mit einem amerikanischen Dokortitel renommierte, wurde auf Grund des bernischen Medizinalgesetzes mit Fr. 80 gebüßt. Der Zulauf, den sie bereits hat, wird dadurch nicht gedämpft, im Gegenteil wird sie mit dem Märtyrer-Männchen ihre Kundtame wesentlich anziehen. Hier hilft nur eines: Hinaus mit solchem Gewächs.

Unter den Hühnern des Geflügelzüchters Rossmann in Dohikon bei Biel war eine Epidemie ausgebrochen, der in kurzer Zeit hundert wertvolle Rassenhühner zum Opfer fielen. Erst hieß es, das Geflügel sei ihm vergiftet worden. Die tierärztliche Untersuchung hat aber dann ergeben, daß die Hühner durch italienische Importware angesteckt worden waren.

† Ernst Habegger,  
gewesener Postbeamter.

Am 6. August ist ein Mann zur ewigen Ruhe heimgegangen, der es wohl verdient, daß ihm hier ein kurzer Nachruf gewidmet werde. Ernst Habegger ist am 4. Januar 1888 geboren worden. Er verlebte seine Jugend in Bern, besuchte das freie Gymnasium in Bern und die Handelsschule in Neuenburg und trat mit 16 Jahren als Lehrling in den Postdienst. Er hatte das Glück, in seinem Lehrmeister in Stalben einen Mann zu finden, der

dem Wesen seines jungen Lehrlings verständnisvoll begegnete, so daß sich Ernst Habegger bald wie zu Hause fühlen



† Ernst Habegger.

konnte. Nach dem zweiten Examen finden wir ihn in Lausanne und dann als gewählten Postbeamten bei der Schweiz. Postagentur in Domodossola. Nach Bern zurückgekehrt, nützte er einen halbjährigen Urlaub, um in London seine Kenntnisse der englischen Sprache zu vervollkommen. Hierauf wurde er während verschiedener Sommer beim Postamt Interlaken verwendet, wo ihm seine Sprachkenntnisse trefflich zustatten kamen. Von Bern aus besorgte er auch während einigen Jahren den Bahnpostdienst. Im Postbeamtenverband spielte er früh eine führende Rolle. Trotz eines Nierenleidens, das ihn uns so früh entriß, gab er sich willig hin, als Mitglied des Sektions- und des Zentralvorstandes der Sache seiner Kollegen zu dienen. Wie oft wirkte sein abgeklärtes Wesen, seine oft mit köstlichem Humor durchwirkte Rede beruhigend und klärend im leidenschaftlichen Hin und Her der Diskussion.

Die letzten Jahre seiner postalischen Tätigkeit war er der Kreispostdirektion zugeteilt, wo er trotz seiner abnehmenden Kräfte mit vorbildlicher Gewissenhaftigkeit die Teuerungszulagen besorgte. In den letzten Jahren mußte er verschiedene Male um Krankheitsurlaub nachsuchen, um im Süden Heilung und Stärkung zu suchen. Auf 1. März des letzten Jahres suchte er um Entlassung aus dem Postdienst nach. Seither führte er ein kleines Geschäft, das ihm erlaubte, mehr als bisher Rücksicht auf sein Leiden zu nehmen. Doch nur kurze Frist war ihm beschieden. Diesen Sommer verschlimmerte sich sein Leiden zusehends, bis vor einem Monat ein sanfter Tod ihn erlöste.

Am 9. August vereinigte sich in der Pauluskirche eine große Zahl von Freunden, ehemaligen Vorgesetzten und Kollegen, um Ernst Habegger die letzte Ehre zu erweisen. Herr Pfarrer Pfister zerknüete mit trefflichen Worten den Lebensweg des Frühvollendeten. Die Gesangssektion der Postbeamten sang erhebende Grabgesänge. Wir aber, die dem Verstorbenen näher standen, haben

in ihm einen lieben Freund verloren von einer Selbstlosigkeit, Güte und Großzügigkeit, wie sie nur wenigen beschieden sind. Wir schätzten an ihm seine Gaben des Herzens und des Geistes, sein unabhängiges Urteil, die umfassende Bildung, seine hohe Gefinnung und das weise Verständnis, mit dem er selbst seinen Widersachern gerecht zu werden suchte. Als hätte er seinen frühen Heimgang vorausgesehen, schien er stets mit sich selbst im Reinen zu sein, so daß selbst der Tod ihn nicht schrecken konnte. Mit ergebungsvollem Lächeln beruhigte er seine Angehörigen und Freunde über seinen Zustand. Zu früh ist er dahingegangen, der uns so viel hätte geben können, wenn ihm ein gesunder Körper erlaubt hätte, dem Dichten und Singen lebendigen Ausdruck zu verleihen, das in ihm lebte. C. S.

Die diesjährige Bettagskollekte in den bernischen Kirchen soll dem Initiativkomitee für die Errichtung eines Arbeitsheims für anstaltsentlassene, schwachsinige Mädchen verwendet werden. In dem Heim würden etwa 30 Mädchen Unterkunft finden, die den gesamten Haushalt nebst der Bearbeitung von Garten- und Pflanzland zu besorgen hätten. Als industrielle Hausarbeit könnten einfache Strickarbeiten eingeführt werden. Das Initiativkomitee mit Pfarrer Löschner an der Spitze hofft im Schlosse Königs, das von den Staatsbehörden zu einem billigen Zins zur Verfügung gestellt wird, das Arbeitsheim auf 1. April 1924 eröffnen zu können. Nach genauen Berechnungen waren für die ersten Anschaffungen immerhin zirka Fr. 36,000 nötig, für den jährlichen Betrieb ein Zuschuß von mindestens Fr. 15,000. Zu diesem neuen Liebeswerk soll die Bettagskollekte den ersten festen Grundstock bilden.

Die kantonalberniische Staatsrechnung des Jahres 1920 schließt bei Fr. 52,993,208.90 Einnahmen und Fr. 56,321,543.01 mit einem Ausgabenüberschuß von Fr. 3,328,334.11 ab, gegenüber einem budgetierten solchen von Fr. 15,533,252.—. Die Rechnungsablage stellt sich somit tatsächlich um rund 12 Millionen besser, als angenommen wurde. Das reine Staatsvermögen hat im Betriebsjahr keine Veränderung erfahren; es beträgt am Anfang und am Ende des Jahres Fr. 52,651,242.54, wobei Aktiven und Passiven in gleicher Weise um Fr. 51,598,614.18 gestiegen sind. Aus der Rechnung selbst werden namentlich folgende Punkte interessieren: Der Ertrag der direkten Steuern überschritt den Voranschlag um nicht weniger als Fr. 14,662,830.15. Die Erbschafts- und Schenkungssteuer brachte 863,597.12 Franken ein. Im ganzen beträgt die Summe der Mehreinnahmen Franken 20,252,223.83, denen sich Minderausgaben im Betrage von Fr. 187,138.08 zugesellen, während die Mehrausgaben aus unvorhergesehenen Posten für das Armenwesen, das Gesundheitswesen, die Landwirtschaft und das Bauwesen Fr. 7,387,338.09 ausmachen. — Der Posten Arbeitslosenfürsorge, für welchen ein Kredit von Fr. 500,000 vorgesehen war, hat sich ohne die Bundes- und die Ge-



meindesubvention auf Fr. 1,347,057.43 erhöht. Direkte Unterstützungen an Arbeitslose wurden im Betrage von Fr. 215,419.32 ausgerichtet; an Bauten Fr. 810,170.15 und an Wasserversorgungen Fr. 202,178.65 bezahlt.

Als Kuriosum wird aus Thun gemeldet, daß in die Gebirgsinfanterie-Rekrutenschule zwei Rekruten einrückten, von denen der eine eine Länge von 2 Metern und der andere 1.95 Meter aufwies.

88 Jahre alt starb in Worb letzte Woche alt Müllermeister Niklaus Kändler, ein im ganzen Bernerland bekannter und hochgeachteter Vertreter der vergangenen Generation.

Mitte Oktober wird durch die kantonale Landwirtschafts- und Haushaltungsschule Brienz ein Landwirtschaftskurs eröffnet. Der Kurs ist für Bauernsöhne der Bergregionen und für junge Alpwirte bestimmt.

In Nidau starb 76 Jahre alt Herr Ingenieur Charles Wolf, ein Mann, der sich um das Zustandekommen der Bernischen Kraftwerke verdient gemacht hat. Anlässlich der Einweihung des Mühlebergwerkes erhielt er ein Ehrengeschenk.

Das Wett- und Weiberschießen in Burgdorf nahm letzten Sonntag trotz dem Regenwetter einen schönen Verlauf. Zahlreich fanden sich aus den drei Verbandsgesellschaften die Schützen mit ihren Frauen ein, und während ihre Männer im Stand zu Burgdorf nach den Scheiben zielten, machten die Festteilnehmerinnen einen Wagenausflug ins Sommerhaus zum Nidestaffee nach altem währschaftlichem Brauch. Im Stadthaus fand abends die Preisverteilung statt. In der Festscheibe wurde erster: Wüthrich W., Langnau; in der Stichscheibe: Maibach Ernst, Burgdorf und in den Reihen: Röttslisberger Albert, Langnau.



Stadt Bern

Niemand hätte noch vor wenigen Jahren daran zu denken gewagt, daß in der Umgebung von Bern einmal eine Ruderregatta ausgeschrieben würde. Aber die moderne Technik hat das Unmögliche möglich gemacht und so fand die erste Regatta am Sonntag den 28. August auf dem Wohlensee statt, veranstaltet vom Rowingklub Bern, dessen Organisation in allen Teilen mustergültig war. Der junge Seeclub hatte sich rasch die volle Sympathie aller sportfreundigen Berner zugezogen, und so zogen und fuhren denn vorletzten Sonntag helle Scharen nach den schönen Gestaden des Wohlensees; das Rennen begann morgens 9.30 und endete im Laufe des Nachmittags mit folgenden Resultaten:

Bierer Joles de mer, Débutants: Ehrenpreis, gestiftet von den Damen des Rowingklub Bern: 1. Seeclub Interlaken; 2. Seeclub Luzern; 3. Rowingklub Bern; 4. Union Nautique Yverdon; 5. Seeclub Zürich. — Bierer Duttriggers mit

Steuermann, Senioren: Wanderpreis, gestiftet von J. Athanasiou & Cie., Bern. Ehrenpreis, gestiftet vom Verkehrsverein der Stadt Bern: 1. Seeclub Biel; 2. Rowingklub Lausanne. — Stiff, Junioren: Ehrenpreis, gestiftet von G. Schelhaas, Bern. 1. Seeclub Thun (Hermann G.); 2. Union Nautique Yverdon (Fritz Mentha). — Bierer Joles de mer, Junioren: Ehrenpreis, gestiftet von den Damen des Rowingklub Bern: 1. Seeclub Thun; 2. Seeclub Luzern; 3. Rowingklub Bern; 4. Union Nautique Yverdon; 5. Basler Ruderklub; 6. Solothurner Ruderklub. — Bierer Joles de mer, Senioren: Wanderpreis, gestiftet von der Firma Kaiser & Co., Bern, und Ehrenpreis, gestiftet von den Herren Gebr. Pochon, Bern. 1. Seeclub Biel; 2. Seeclub Luzern; 3. Seeclub Interlaken. — Achter Duttriggers, mit Steuermann, Junioren: Ehrenpreis, gestiftet von der A.-G. Chocolat Tobler, Bern. 1. Ruderklub „Reuß“ Luzern; 2. Rowingklub Lausanne. — Stiff, Senioren: Ehrenpreis, gestiftet vom Verkehrsverein der Stadt Bern. 1. Grasshopperklub Zürich (Wohlfahrt R.); 2. Seeclub Thun (J. Schneider). — Bierer Duttriggers, mit Steuermann, Junioren: Ehrenpreis, gestiftet von der Firma Hasler A.-G. in Bern. 1. Seeclub Thun; 2. Seeclub Zürich. — Achter Duttriggers, mit Steuermann, Senioren: Wanderpreis, gestiftet vom Verlag „Der Bund“, und Ehrenpreis, gestiftet vom Hotelverein Bern. 1. Ruderklub „Reuß“ Luzern; 2. Rowingklub Lausanne.

Der ungetreue Hauptbuchhalter der städtischen Straßenbahnen, Richard Haller, der Fr. 30,000 unterzück, bezog eine Jahresbesoldung von Fr. 10,620, gewiß ein Einkommen, für das mancher andere froh und dankbar gewesen wäre. Aber, wie immer in solchen Fällen, Haller war eine flotte Erscheinung, ein liebenswürdiger, gern gesehener Gesellschafter mit einem großen Freundeskreis, der in gewisser Beziehung Mitschuld an seinen Verfehlungen trägt.

In der Stadt Bern warten noch viele Lehrerinnen auf eine Anstellung. Das wissen auch diejenigen Kolleginnen, die Männer geheiratet haben, die sich in guten Stellungen befinden. Daß sie nun nicht zugunsten ihrer arbeitslosen Kolleginnen vom Amte zurücktreten, ist mit ein Zeichen unserer rücksichtslosen, maulstarken aber charakterfaulen Zeit.

Da nicht alle Stadtpfarrer eine Amtswohnung haben, der für eine Wohnung ausgelegte Betrag meist zu niedrig ist, um anständig zu wohnen, so nehmen sie an, die Kirchenverwaltung werde ein Einsehen haben und für die Mehrbedran sind, als irgend ein Kanzlist oder nicht so, und so kommt es, daß viele Pfarrer zu Stadt und Land oft ärmer dran sind, als irgend ein Kanzlist oder Trämmer. Wenn es so weiter geht, wird sich bald niemand mehr für das geistliche Amt finden lassen, er sei denn von Haus aus ein reicher Jüngling.

Zum Chef des Steuerbureaus der Gemeinde Bern wurde vom Gemeinderat Stadtkassier Brügger gewählt. Nunmehr wird die letztere Stelle zur Besetzung ausgeschrieben.

An der Pfarrwahl vom 4. September an der Pauluskirche wurde mit außerordentlichem Mehr Herr Pfarrer Karl Irlet, zurzeit Pfarrer in Baden, gewählt. Sein sozialistischer Gegenkandidat, Dr. Weidenmann, blieb in großer Minderheit.

Die Vereinigung der bürgerlichen Rechtsparteien der Stadt Bern unter dem Vorsitz von Dr. med. Hauswirth haben die Errichtung eines eigenen Par-

teifsekretariates mit einer Besoldung des Inhabers von Fr. 14,000 beschlossen.

Nach der „Bernener Landeszeitung“ schließt das Berner Volkshaus das Rechnungsjahr 1920/21 mit einem Betriebsdefizit von rund Fr. 165,000 ab. Die von der Leitung beabsichtigten Personalreduktionen sollen bei den Angestellten auf harten Widerstand stoßen.

Wegen einem Gelddiebstahl von Fr. 180 wurde dieser Tage eine Hochstaplerin verhaftet, die sich als Wittentin ausgab. Die nachträglichen polizeilichen Erhebungen brachten zutage, daß es die Person verstanden hatte, einem ihrer Liebhaber nach und nach die Summe von über Fr. 30,000 abzunehmen. In Bern gab sie sich als verlassene Ehefrau aus und verstand es, eine ganze Anzahl Herren zu finanziellen Unterstützungen zu veranlassen.

Auf Ende des Sommersemesters hat Herr Pfarrer Martin Werner in Krauchthal an unserer Universität zum Lizentiaten der Theologie summa cum laude promoviert.

Am 12. September wird durch die Lehrlingskommission für den kaufmännischen Beruf der Gemeinde Bern eine Verkäuferinnenschule errichtet. Der Besuch der Schule ist für Ladentöchter obligatorisch, da laut Verordnung vom 4. Januar 1921 der Ladentöchterberuf dem Lehrlingsgesetz unterstellt ist.

Das städtische Arbeitsamt Bern vermittelte im Monat August 1921 603 Stellen. Die Zahl der Arbeitslosen nimmt noch immer zu, dagegen haben auch die Arbeitsgelegenheiten für weibliche Arbeitskräfte wieder etwas zugenommen.

## Kleine Chronik

**Sephata-Verein.** Mittwoch den 14. September, nachmittags 3 Uhr, veranstaltet der Sephata-Verein Bern (Zusammenschluß der Schwerhörigen zu gegenseitiger Stütze und Förderung) in der Chorkapelle der franz. Kirche eine erstmalige öffentliche Abheh-Übung mit Schwerhörigen, Kindern und Erwachsenen. Das Abhehen des gesprochenen Wortes vom Munde ist für den Schwerhörigen das beste Hilfsmittel um den Verkehr mit seiner Umwelt zu ermöglichen. Die Förderung des Abheh-Unterrichts ist eine der Hauptaufgaben des Vereins, und, um ihnen Gelegenheit zu bieten, durch Augenschein sich von der Wichtigkeit dieser Bestrebung zu überzeugen, ladet zu der Veranstaltung höflich ein

Der Vorstand des Sephata-Vereins.

## Stadtheater. — Wochenspielfplan.

Sonntag, 11. September:  
Nachmittags 2 1/2 Uhr: „Fiesco“.  
Abends: „Madame Butterfly“.

Montag, 12. September (Ab. A 2):  
Ein unbeschriebenes Blatt“, Lustspiel von E. v. Holzogen.

Dienstag, 13. September (Ab. C 2):  
Die Verschönerung des Fiesco zu Genua“, Trauerspiel von Friedrich von Schiller.

Mittwoch, 14. September (Ab. B 1):  
„Der Freischütz“, romantische Oper von C. M. von Weber.

Donnerstag, 15. September (1. Volksvorstellung):  
„Der Freischütz“.

Freitag, 16. September (Ab. D 2):  
„Madame Butterfly“, Oper von G. Puccini.

Samstag, 17. September:  
„Der Waffenschmied von Worms“, Oper von Albert Lortzing.

Sonntag, 18. September des Buß- und Bettages wegen geschlossen.

Die Hodler-Ausstellung in Bern.

(20. August bis 23. Oktober 1921.)  
(Fortsetzung.)

Hodlers Landschaften bilden ein Studium für sich. In einer nicht zu überblickenden Zahl hängen sie in den Ausstellungsräumen. Die Thunersee- und Genferseelandschaften und die Gebirgsbilder, die Landschaften aus dem Wallis, dem Tessin, dem Engadin — sie alle tragen den Stempel Hodlerscher Kunst aufgedrückt; sie zeigen in aufsteigender Linie den Weg, den der Künstler in seinem ganzen Schaffen eingehalten hat: die Wirklichkeit durch die künstlerische Ueberlegung und Empfindung geklärt und verklärt mit möglichst vollkommenen Mitteln wiederzugeben. Das vornehmste Mittel bleibt dem Landschaftler immer die Farbe. Hodler strebt hier mit bewundernswertem Können nach der Harmonie als dem Medium, das unmittelbar die Gefühlswerte einer Landschaft auf das menschliche Gemüt überträgt. Es gelingen ihm, namentlich bei seinen Seelandschaften, wunderbar überzeugende Farbenskalen. Man beachte den reinen Zusammenklang seines Blau und Gelb oder Hellbraun und Hellgrün in den Montblanc-Bildern. Dann aber auch die Rhythmisierung dieser Farbensafforde durch die Parallelität von Wasser und Wolfshimmel in seiner wunderbaren Genferseelandschaft von Geybres aus gesehen (1908). — Das letztgenannte Beispiel erinnert uns an die Tatsache, daß Hodler über der Farbe die Form und die Raumverteilung nicht vernachlässigt. Seine Landschaften sind bewußt „aufgebaut“; sie betonen das Gleichmaß der Teile (Thunersee mit Harde und Augen) und füllen den Rahmen in wohlüberdachter Verteilung der Masse. Nirgends aber drängt sich die „Komposition“ auf; nichts ist in die Natur hinein interpretiert, wie dies die Romantiker liebten. Im Gegenteil, Hodlers Landschaften sind eher vereinfacht als beladen; kein größerer Unterschied als zwischen einer Stäbli- oder Böllin- und einer Hodler-Landschaft läßt sich denken. Was Hodler erstrebt, ist der innere Reichtum, ist das Ausdrucksmaximum für eine einfache, elementare Naturempfindung. Diese läßt sich zumeist nicht definieren. Ein „Miesen in Wolken“ eine „Jungfrau“ in weiße Nebel gehüllt, ein „Dent du Midi“ im Glanz aufsteigender Morgennebel — solche Bilder brauchen keine Erläuterung, sie wirken unmittelbar durch ihren einheitlichen Ausdruckswillen. Hodlers Gebirgsbilder sprechen nicht zum wenigsten auch durch ihre Form eine eindringliche Sprache. Sie sind mehr mit künstlerischem Instinkt als mit geologischer Ueberlegung gebaut, aber sie stehen fest und sicher da, als hätte die Natur sie aufgetürmt, Felsen um Felsen, Block um Block.

Aber auch die Idylle fehlt in Hodlers Landschaften nicht. Wie er mit zarter Hand sein Büchlein oder sein blumenpflückendes Mädchen malt, so zeichnet er auch sein Fliederbäumchen oder seinen Kirschbaum oder Nußbaum, ein Waldbachbett mit braunen Kieseln, auf denen die Sonnenkugeln spielen; nur Liebe und Andacht können da seinen Pinsel geführt haben. Was anders konnte den Künstler bewegen, ein altes Fliedergebüsch, umgeben von nacktem, unschönem Stangenwerk, zu malen als anbetende Verehrung der Natur, die groß ist in ihrer kleinsten Schöpfung!

Hodler hat sich mit Hingebung auch dem Porträt gewidmet. Beim Selbstbildnis, von 1881, das er „Der Bornige“ zubenannte, bemerken wir zuerst eine energische Wendung zum eigenen Stil, nachdem er bisher mit der Methode der alten Schule schlecht und recht sich abgemüht. Er sucht dem Porträt Eigengepräge zu geben; mit markigen Linien, mit scharfer Akzentuierung von Hell und Dunkel steigert er den Charakterausdruck. Er geht mit starker Hand auf das Wesentliche los, ohne sich um die überlieferten Begriffe von Schön zu kümmern, ohne zu schmeicheln nach der Art der „beliebten“ Porträtkisten. Seine zahlreichen Selbstbildnisse bieten für diese Entwicklungslinie ein prächtiges Vergleichsmaterial. Die Ausstellung enthält ihrer gut zwei Duzend. Die zehn aus seinen letzten Lebensjahren zeigen ihn auch auf der Höhe des Könnens. Die ganze Fülle des

inneren Erlebens während eines 50jährigen Ringens um die höchsten Ziele der Kunst kommt in diesen zerfurchten Zügen zum Ausdruck; aber auch eine stille, geruhige Abgeläutetheit, der Abglanz des Bewußtseins, Hohes erreicht zu haben. Das Porträt Carl Spittlers liegt auf dieser Linie. Repräsentative Persönlichkeiten liegen Hodler besonders gut. Man fühlt die stille Wärme, mit der er die breitspürige Persönlichkeit des Polizeikommissärs Wibert oder die ausdrucksvolle des Genfer Bildhauers James Wibert oder die eindeutige Korpuslenz von General Wille, die elegante Würde des Herrn W. Ruff-Young auf die Leinwand baut. Architektur des seelischen Ausdruckes möchte man Hodlers Bildniskunst nennen. Wie sachlich streng, mit einigen wenigen markanten Bogenlinien (Schwurbart, Scheitelhaar, Augenbrauen) und Sentenzen konstruiert er nicht das Gesicht von Bundesrat Lachenal, immer neu sich verjüngend im Auffinden des Wesentlichen. Wehnlich behandelt Hodler in seiner Spätzeit die Frauenbildnisse. Der rein porträtistische Auftrag bedrückt ihn nicht. Im Bildnis der Fräulein W. (1896) interessiert ihn offensichtlich die Umrislinie des Frauencopfes, die er mit einer Liebe und Leichtigkeit wiedergibt, die direkt an Botticelli erinnert. Im Bildnis seiner Frau (1916) kommt noch einmal die Profilinie zu voller Geltung; im übrigen bevorzugt er die en face-Stellung, wobei er das Oval des Gesichtes gerne mit dunkeln, flüchtig gemalter Haartrone hervorhebt. Beim charaktervollen Vollporträt des Fräulein M. (illeg.) kommt dazu als bedeutsame Ausdruckssteigerung eine Haltung, die wir als spezifisch Hodlersch empfinden. Wehnliche Effekte gelangen ihm bei gewissen Frauenköpfen, wie bei der oft variierten Italienerin, der Französin und der Spanierin.

(Schluß folgt.)

Im „Neuen Berner Taschenbuch auf das Jahr 1921“ (26. Jahrgang — verlegt bei R. J. Wyß's Erben, Bern, 320 S. brosch., Fr. 5.—) finden sich außer dem obligaten Inhalte (Bibliographie zur Geschichte des Kts. Bern und Berner Chronik Nov 1919 bis Okt. 1920) Beiträge, die nicht bloß zünftige Historiker, sondern auch ein weiteres Publikum zu interessieren vermögen: Ueber die Lebens- und Berufsverhältnisse eines bernischen Landpfarrers vor 100 Jahren geben die Briefe des J. J. Bischoff, weiland Seelsorger an der Lenk i. S. (1808 bis 1814), in Muttenz (1814 bis 1820) und Basel (bis 1830), von denen hier die erste Hälfte abgedruckt ist, freundliche und unterhaltliche Auskunft. (Vergl. Textprobe im Hauptblatt S. 432.)

Dann zeichnet Rektor Dr. Meyer mit klaren Strichen das reiche Lebenswerk seines im Mai 1920 verstorbenen Kollegen Dr. Rud. Fischer, an dem das Gymnasium einen tüchtigen Lehrer und die bernische Geschichts- und Literaturforschung einen überaus fleißigen Gelehrten und Publizisten verloren hat. In einer gründlichen, gut belegten Arbeit gibt Prof. Dr. E. Wähler den Spuren der Augsburger Interimsflüchtlinge aus den Zeiten des Kampfes des Luthertums mit dem Papsttum, die nach Bern kamen, nach. Unter den Flüchtlingen waren die Müslin aus Augsburg das hervorragendste Geschlecht. Die Familie erlosch 1821 mit dem bekannten Münsterprediger David Müslin. — Von einer altangestammten, aber schon Ende des 15. Jahrhunderts erloschenen Berner Familie, derer von Bollingen, weiß Lehrer Hans Morgenthaler Interessantes zu berichten. Die Häupter dieses junckerlichen Geschlechtes werden in Urkunden aller Art als Ratsherren, Chorherren, Komture, Schultheißen, Berner etc. genannt. — Leon Kern handelt in französischer Sprache ab über das Frauenthater Hettiswil bei Burgdorf. Endlich enthält der Band noch die Fortsetzung der Lebenserinnerungen Karl Ludwig Stettlers und zwar die aus dem Jahre 1800. Dieses Memoirenwerk ist wegen der Freimütigkeit seines Verfassers, der auch die lockeren Züge seines Erlebens nicht verschweigt und dabei recht intime Einblicke in die moralischen Verhältnisse seiner Zeit bietet, wertvoll. Eine zusammenhängende Publikation des ganzen Werkes empfiehlt sich für später.

H. B.

Hilde Furer, „Was die Berge mir erzählten“. Illustriert von Luise Harber. Geb. Fr. 6.—. Verlag Ernst Ruhn, Bern.

Mit ihrem Erstlingswerk ist Hilde Furer in die Fußstapfen der beliebten Jugendschriftstellerin Johanna Sphri getreten. — Auf klare, volkstümliche Sprache und ethischen Gehalt der fagenhaft anmutenden Motive hat sie besondere Sorgfalt verwendet. Eine gründliche Kennerin der hehren Alpenwelt und des darin wohnenden Volkes, versteht sie die phantastischen Formen des Urgesteins zu deuten, fühlt aber auch den zur verderblichen Leidenschaft gesteigerten Erieb der Wagemutigen, der so oft ein böses Ende nimmt. Unaufbringlich bittet sie um Schutz für die Pflanzen, die als kostbare Kleinodien selbst die Wildnisse schmücken. In andern kleinen Legendens zeigt sie, was die Untreue und der Lasterhol anrichten können, und es sind in der Tat ganz dramatische Episoden, äußerst effektvolle, neue, abenteuerliche Geschichten, die sie uns mit anschaulicher Lebendigkeit vor Augen führt. — Wir gratulieren zu der schönen poetischen Leistung! Dem Büchlein selber, das sich mit seinem künstlerischen Buchschmuck auch äußerlich gut ausnimmt, wünschen wir recht viele Leser. M.

Das Augustheft der Zeitschrift «Pro Juventute» weist folgende Beiträge auf: Etienne Clouzet, secrétaire de l'Union Internationale de Secours aux Enfants: «Le Secours aux enfants». Dr. M. Tramer: «Psychiatrie im Dienst der Jugendfürsorge». — Prof. Gius. Zoppi: «I racconti puerili di Francesco Chiesa» — Léon Genoud: «Le sanatorium pour enfants fribourgeois à Leysin» — Ragna Jsaachsen: «Die öffentliche und private Kinderfürsorge in Norwegen» — Alice Usher: «Ein Halbtag im Hauswirtschaftsunterricht» — Mme Gillibert-Randin: «L'instruction professionnelle et l'avenir de la jeunesse féminine à la campagne». Die dreisprachige Umschau berichtet hauptsächlich über Bestrebungen im Ausland, Dänemark, Italien und Deutschland. — Mit dem vergangenen Monat hat die Abonnementzahl von «Pro Juventute» das 6. Tausend überschritten. Die Zeitschrift kostet 7 Franken pro Jahr. Man abonniert bei allen Poststellen.

Wissenschaftliches

Römische Ausgrabungen auf der Engehalbinsel zu Bern.

Seit Jahren werden auf der Engehalbinsel mit zielbewusster Energie durch kundige Forscher die Ueberbleibsel der Vorzeit, wie Wohn-, Kult- und Grabstätten, ausgegraben und dem Publikum von Zeit zu Zeit zugänglich gemacht, wofür den Männern der Wissenschaft auch an dieser Stelle herzlich gedankt sei. Ueber die Ausgrabungen im Thormannobodenwald ist kürzlich an dieser Stelle berichtet worden. Nach der übereinstimmenden Ansicht der Altertumsforscher müssen im Engegebiet noch viele prähistorische Schätze vorhanden sein. Möchte es doch gelingen, diese stummen Zeugen einer jahrtausende zurückliegenden Vorzeit jutzusehen aus Tageslicht zu bringen.

Aber auch andern Orts dürften noch zahlreiche wertvolle prähistorische Funde zu machen sein. Es ergeht daher an alle Freunde der Altertumskunde der eindringliche Appell sie möchten bei jeder sich bietenden Gelegenheit (Erstellung von Wasser-, Gas-, Kanalisations-, Drainierungsleitungen etc., Straßen- und Bahnbauten, Meliorationsarbeiten, Ausheben von Fundament- und Kiesgruben, Waldreutungen etc.) die Direktion des historischen Museums in Bern gest. sofort schriftlich und wenn die Umstände Dringlichkeit geboten ersehen lassen, per Telephon (Vollwert Nr. 18.93) über allfällige zu Tage geförderte vorzeitliche Bauwerke und Altertumsfunde kurz benachrichtigen. Auf diese Weise kann eine wissenschaftliche Durchforschung der Fundstätten gesichert werden. Das verehrliche Publikum darf versichert sein, daß die leitenden Männer am historischen Museum zu Bern für solche wertvolle Mitarbeit überaus dankbar wären! G.

Wissenschaftliche Filme.

Der Kinematograph ist wohl wie kaum ein anderes Demonstrationsmittel geeignet, die wissen-



haftlichen Forschungen zu unterstützen. Mit wenig Erfolg jedoch hat man ihn bis heute in der Chirurgie verwendet. Und doch könnte gerade hier der Film als didaktisches Hilfsmittel die wertvollsten Dienste leisten. Er ermöglichte die wiederholte Vorführung von chirurgischen Handlungen, die von den Studenten in erster Linie durch das Auge erlernt werden müssen. Aber nicht nur das: Da die chirurgische Kunst in letzter Linie aus Handgriffen besteht, die als Methode erlernt werden müssen, so könnte der Film an Stelle von langen mühsamen Beschreibungen über diese Methoden Auskunft geben, was für die Behandlung an chirurgischen Kongressen, wo es sich gelegentlich um solche Dinge handelt, sehr förderlich wäre. — Bisher aber stand dem chirurgischen Film die Tatsache im Wege, daß der Kino-Operateur mit seinem Apparat nicht nahe genug zum Operationstische rücken konnte, daß eine instruktive Aufnahme des Operationsvorganges möglich war. Die Filme zeigten wenig mehr als die Rücken der Ärzte und Schwestern. Durch eine Erfindung des Chefarztes des Städt. Krankenhauses Berlin-Wilmersdorf, Dr. A. von Nothe, ist es nun möglich geworden, Filme aufzunehmen, die die Arbeit der Hände des Operateurs und seiner Gehilfen mit wunderbarer Klarheit und Deutlichkeit festhalten. Die Aufnahme geschieht nämlich vermittelst eines Rohres, das von der Decke herunter ganz nahe auf das Arbeitsfeld gerichtet werden kann. Die so gewonnenen Filme sind wahre Dokumente der Chirurgie, an denen jederzeit eine Operation nachgeprüft werden kann. — Vor geladenen Säften und Pressevertretern wurden letzten Samstag im Frauenhospital unter Führung von Herrn Prof. Dr. Guggisberg einige chirurgische Filme dieses neuen Verfahrens vorgeführt. Wie erfolgreich sich die Wissenschaft schon der Unterrichtsfilme zu bedienen versteht, zeigte einleitend Herr Prof. Guggisberg an einem Film, der an einem Schema den Geburtsvorgang erläuterte. Die folgenden Filme stellten dann Operationen dar an einer Kniegelenke und einem Knochenabsatz; ferner wurden eine Brustamputation und eine Magen-Darmoperation vorgeführt. Die Einladung zu diesen Demonstrationen ging von der „Unterrichts-Film-Gesellschaft“ in Berlin aus. Es sei ihr und Herrn Prof. Dr. Guggisberg für die instruktive Stunde herzlich gedankt. Der Unterrichtsfilm in dieser Form ist berufen, ein wertvolles Mittel der Volksaufklärung zu werden.

H. B.

## Sür unsere Frauen

### Was die Mode bringt.

#### Von Seide und von Hüten.

Nicht nur in der Seide, in allen Stoffarten macht sich ein Zug nach schönen Stoffen bemerkbar. Noch vor kurzem war dem nicht so; da war man bezüglich der Qualität nicht so wählerisch. Der Grund mag auch in den hohen Preisen gelegen haben, die die Ansprüche bedeutend herunterschraubten.

In der Mode im allgemeinen herrscht eine große Unsicherheit, denn der Fabrikant wagt infolge Darniederliegens des Handels und der Preisschwankungen nicht, auf Stock zu arbeiten. Das hat auch seinen Vorteil: die Modiformen bleiben etwas stabiler und das vorjährige Kleid kann noch immer als modern gelten. Immer und immer wieder werden Anläufe gemacht, mit dem kurzen und engen Rock zu brechen und endlich einmal etwas anderes zu forcieren. Bis zu einem gewissen Grad ist dies denn auch gelungen. Der Rock wird entschieden länger und weiter. Der Genre Biedermeier und Rokoko bricht sich allmählich durch. In Wien beispielsweise, das bezüglich Eleganz gegenwärtig nicht bald seinesgleichen findet, wird sehr viel Alt-Wienergenre getragen. In Paris

wiederum dringt Poiret, der Vater des Biedermeiergenres, immer mehr durch.

So werden wir also für Abendtoiletten und auch andere Kleider diesen Winter wieder eine Art Tuniques sehen. Verschiedene Klase namentlich von kirchlicher Seite her haben bewirkt, daß der ganz kurze Ärmel, der schon kein Ärmel mehr ist, verschwindet und auch der Ausschnitt höher wird. Der lange, vorn weite, pagodenartige Ärmel, der an die Stelle des kurzen Ärmels tritt, wird sich hierzulande auch größerer Beliebtheit erfreuen als dieser.

Stets wenn die Voraison Zweifärbigkeiten zeigt, wie dies heuer mit weiß und schwarz der Fall ist, kann für die eigentliche Saison mit starken Farbeffekten gerechnet werden. Und wirklich tauchen namentlich für Abendkleider helle, leuchtende Farben auf, die besonders jungen Mädchen gut stehen werden. Vielsach wird man diesen Winter auch zweifärbig leuchtende Farben an einem Kleide sehen. Schon lange wurde versucht, gelb als ausgesprochene Modefarbe zu erklären. Vielleicht gelingt dies dieser Saison, zumal da gewisse Nuancen von gelb jedermann zu Gesichte stehen.

Eingeweichte rechnen mit einer großen *S a m t m o d e*; tatsächlich sind denn auch die Samtfabrikanten vollauf beschäftigt. Des weitern wird man viele Mäntel und Jaquettes aus Bengaline tragen. Auch diesen Winter werden Seidenkleider viel begehrter sein. Mode sind alle Crêpegewebe, wie Crêpe de Chine, Maroquin, Armure, Crêpe Georgette, dies alles hauptsächlich in Uni. Daneben wird man auch bedruckte Crêpe de Chine sehen, in deren Fabrikation die Schweiz excelliert. Taffet kommt auch wieder in Mode; daneben Satinewebe, die namentlich von Lyon aus lanciert werden. Den Clou der Saison jedoch bildet Damast, der in allen Variationen vorhanden ist, mit Gold oder Silber durchwirkt, mit grell leuchtenden Farben. Auch Faille gelangt allmählich wieder zur Herrschaft.

Die H ü t e zeigen ebenfalls noch keine Einheitlichkeit. Von Paris aus wird allerdings eine Form lanciert, die etwas an Directoire gemahnt. Auch Formen, die vorn einen breiten Schirm bilden und im Nacken einen ganz schmalen Rand haben, werden präsentiert, daneben andere, die auf beiden Seiten in eine Spitze auslaufen. Der Pannehut steht für die elegante Toilette wieder auf der Tagesordnung. Es werden auch Versuche gemacht, den Melusinehut wieder in Aufnahme zu bringen. Große Mode sind wiederum die geflechten Federhüte, die in reizenden Farbcombinationen vorliegen. En vogue sind gestickte Hüte; bestickte Filzbandeaux, bestickte Lederhüte, bestickte Duftinehüte — alles mögliche für Variationen liegen vor. In den meisten Fällen zieht sich ein Gold- oder Silberfaden durch die Stiderei. Unter Duftine versteht man ein Gewebe, das dem Leder überraschend ähnlich sieht; während es letzten Winter fast ausschließlich aus Baumwolle hergestellt wurde, liegt es dieses Jahr auch in Seide vor, was der Weichheit des Materials zugute kommt. Als Garnitur ist heuer Rumidi sehr beliebt, ebenso der Kronreißer. Als weniger kostspielige Garnitur sieht man immer noch Früchte.

Die Größe der heurigen Hüte ist ganz verschieden; man hat große Formen und daneben wieder sehr kleine; sehr beliebt ist die Toqueform.

Neben all diesen Hüten behauptet sich der Wiener Filz und der Lederhut, die in alle Wetter passen und schön aussehen. Sie spielen in allen Modifarben.

H. C.

## Verschiedenes.

### „Blinde Passagiere.“

Im Hafen von Bristol sah ich dem Ausladen eines Schiffes zu. Große Bündel von Bananen wurden ans Land gebracht, als ich plötzlich einen gellenden Schrei hörte und sah, wie jemand etwas aus dem Ärmel schüttelte und darauf kräftig herumtrampelte. Neugierig nach der Ursache dieses Vorfalles, trat ich hinzu und bemerkte, daß die Aufregung durch eine Spinne erregt worden war, deren Riesengröße und dicke Behaartheit in unserem Klima ganz unbekannt ist. Es war einer jener zahllosen „blinden Passagiere“, die mit den Dampfern aus fernen Landen in unsere Häfen kommen. — So erzählt Christopher Bed in einem englischen Blatt und plaudert dann weiter über die tropischen Insekten und Reptilien aller Art, die in den Handelsdampfern mitreisen. Die häufigsten dieser unerwünschten Einwanderer sind Spinnen und Küchenschaben. Die Spinnen sind nicht solche verhältnismäßig kleinen Tiere, wie sie bei uns ihre Netze weben, sondern riesige behaarte Jagdspinnen, die sich wie ein wildes Tier auf ihre Beute stürzen. Sie sehen scheußlich aus, und der Schrecken vor ihnen ist berechtigt, aber sie sind nicht giftig. Die Schaben, die als blinde Passagiere die Schiffe bevölkern, sind nicht von der braunen kleinen Art, wie wir sie kennen, sondern große Insekten von laubgrüner oder gelblicher Farbe, von denen ein abscheulicher Gestank ausgeht. Eidechsen der verschiedensten Arten und Größe findet man ebenfalls sehr häufig unter den eingeführten Früchten. Die Käfte bekommt ihnen nicht, und sie sehen leblos und müde aus, obwohl sie in ihrer Heimat sehr lebhaft Tiere sind und auch eine leuchtende Färbung besitzen, die sie auf der Reise verlieren. Sie sind ebenso harmlos wie die grünen Baumfrösche, die mit jedem Frachtdampfer mitkommen, aber sehr rasch in unserem Klima sterben, da sie nur in Wärme leben können. Schlangen sind seltener, doch sie sind nicht so ungewöhnlich, wie man vielleicht annimmt. Die meisten sind klein und ungefährlich, aber besonders mit Schiffen, die Bauholz geladen haben, kommen auch recht unangenehme Reptilien, und im Londoner Hafen sind bereits von verschiedenen Malen Kobras gefunden worden, die zusammengekrümmt in dem hohlen Innern eines Baumstammes schlummerten und mit dem geschlagenen Holz abtransportiert wurden. Der seltsamste blinde Passagier, dem man in den Häfen begegnet, ist ein hier und da auftauchendes Schneumon, eine merkwürdig aussehende Schleichtake.

### Spruch.

So lange du die Stütze eines guten Gewissens besitzt, so lange hast du nicht nötig, dich vor Menschen zu fürchten.

W. Müller.